Ornithologische Miscellen.

Von

Graf C. Wodzicki.

1. *Falco laniarius.*

Dieser in Europa so selten nistende Falke wird durch die Nachstellungen der Sammler und Oologen noch seltener, da er den Raub seiner Brut lange nicht verzeihen und vergessen kann, besonders verschmerzt er den Verlust der Eier schwer. Diess bewiesen mir einige Paare, welche auf einige Jahre das Revier, ja selbst die Gegend verlassen hatten, nachdem ich sie im Brutgeschäfte gestört hatte. Die Jäger und Förster schaden den Vögeln viel weniger: die Lanner Falken sind zu klug und zu scheu um oft schussmässig sich ankommen zu lassen. Sie beim Abstreichen vom Horste zu schiessen ist wahrlich eine schwere Aufgabe, obwohl sie so fest auf den Eiern sitzen, dass man einige Mal an den Stamm klopfen muss, um sie zum Aufsteigen zu bringen und unterdess hinlängliche Zeit hat zum sicheren Schusse sich vorzubereiten; denn sie streichen mit einer solchen Blitzesschnelligkeit ins Dickicht hinein, dass man nur das Sausen gehört, aber den Vogel kaum erblickt hat. Später kreisen sie für einen Schrootschuss zu hoch.

Der Horst und die Eier sind schon hinlänglich beschrieben worden, ich will es nicht wiederholen, allein das ganze Brutgeschäft bietet dem Beobachter so viel Neues und Interessantes dar, wie bei keinem anderen unserer Raubvögel. Er fängt, selbst bei unserem rauhen Frühjahre, sehr zeitig an zu horsten; Anfangs April ist das Nest fertig und Tag auf Tag legt das Weibchen dann seine 4 bis 5 Eier, welche gemeinschaftlich ausgebrütet werden. So muss ich es wenigstens annehmen, da ich sowohl Männchen als Weibchen beim Abstreichen vom Horste geschossen habe. Das Weibchen brütet sehr fleissig, wird vom Männchen mit Nahrung versorgt und zwischen 10 und 2 Uhr abgelöst; beide Vögel haben Brutflecke, das Weibchen verliert aber alle Federn auf dem Unterleibe. So scheu wie die Lanner Falken übrigens sind, so ändern sie ihre Natur durch die unvergleichbare Anhänglichkeit an ihre Brut: ich habe voriges Jahr den Vater weggeschossen und als ich nach 14 Tagen wieder kam, fand ich die Jungen ziemlich erwachsen und vom Weibchen allein gefüttert. Eben auf diesen Punkt möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser richten, da man sich kaum verstellen kann, wie schwer es einem Würgfalken-Paare fällt, die unersättlichen Jungen mit genugsamer Nahrung zu versorgen. Anfangs April entdeckte ich einen Horst, der, wie meistentheils, auf hohen Bäumen, bei dichtem

Unterholze angelegt war. Sie nisten in grossen Waldungen, obwohl nie tief in denselben, auch in Feldhölzern da, wo alle Bäume dicht die Erde beschatten. Weil sie wenig oder gar nicht im Walde jagen, und sehr oft ausfliegen müssen, so wählen sie solche Oertlichkeiten, welche ihnen die Jagd erleichtern.

Mein Horst war in einem entlegenen Walde; ich liess die Vögel ungestört und besuchte den Horst jede Woche, um den Fortgang des Aufziehens genau zu beobachten. In der dritten Woche kamen die Jungen aus, welche, obwohl den anderen Nestvögeln dieser Familie ähnlich, doch leicht zu unterscheiden sind. Der Flaum nämlich ist milchweiss, wie mit Wolle gefüttert: die vorsorgliche Natur hat diesen Vögeln für die so rauhe Zeit einen wahren Pelz gegeben, gewiss um sie vor Kälte zu bewahren, während Vater und Mutter zur Aetzung auf Raub ausfliegen müssen. Im Ganzen ist der Flaum sehr kurz, dicht wollenartig und in feine Haare endigend, er ist auch gar nicht so fein und seidenartig wie bei anderen Falken, Adlern und Milanen, vielmehr ist er beinahe rauh anzufühlen, und kommt dem der Jungen vom *Astur palumbarius* am nächsten, ist aber weisser. Die Füsse, Nägel und Wachshaut sind fleischfarbig, der Oberschnabel ist horngrau, der Unterschnabel gelblich, der Rand um die Augen gelb.

Hätte mir vor einigen Jahren Jemand mitgetheilt, dass es Raubvögel gäbe, welche 4 ganze Wochen hindurch im Flaum bleiben, so hätte ich diess gewiss belächelt, gegenwärtig dient es mir zum doppelten Beweise, wie schwer es den Alten fallen muss, ihre Brut aufzufüttern. Tag auf Tag gerechnet, nach meinem Tagebuche, sah ich die 3 im Horste gelassenen Jungen, (den 4. hatte ich gleich nach dem Auskriechen herausgenommen,) nach 32 Tagen gross gewachsen, ohne noch Federn bekommen zu haben, obwohl die beiden Gatten in der Umgegend ungemein viel Federwild zu jagen hatten. Diese schwierige Versorgung kommt von der Zahl der gierigen Jungen, die nie genugsam gesättigt werden können. Erwägen wir die Mühe, mit welcher ein Adlerpaar seine 2 Jungen aufzieht, so werden wir uns weniger über diese Nistvögel verwundern, welche aber auch den ganzen Tag furchtbar schreien, als müssten sie die Hungerkur gebrauchen. Nach vier Wochen sehen sie widerlich aus: gross gewachsen, ohne Federn, die gelbe Haut hie und da sichtbar, der Flaum schmutzig, die Füsse schmutzig olivengelb, der Schnabel gelb, die Wachshaut röthlich. Es ist merkwürdig wie schon die jüngsten dieser Falken eine stolze Haltung haben, wie sie aufrecht im Horste sitzen, wie sie den Kopf in die Höhe halten, wie sie Kralle und Schnabel zur Wehre stellen; man sieht es den Jungen

wirklich schon an, dass sie einmal kühne Räuber werden. — Erst nach vier Wochen keimen die Steuer- und Schwungfedern, in dieser Periode sehen die Falken höchst drollich aus; dann kommen die Schwungfedern der zweiten Ordnung, und nach drei Wochen sitzt der Falke ganz befiedert im Neste, mit dem Flaum auf dem Kopfe, und lässt sich die Nahrung zutragen. Ich glaube die Eltern müssen ihn mit Gewalt vom Horste herunterjagen, um ihn zu zwingen, auf eigene Faust zu leben, sonst möchte er sich noch lange diese Kost gefallen lassen.

Das erste Federkleid scheint mir noch unbekannt zu sein. Der Oberschnabel und die Läufe sind blau, (bis zum Ende des ersten Jahres bleibt er ein *Falco cyanopus* Gess. und Thiemen.;) der Mantel ist tief braun mit dunklen rostbraunen Federrändern; der Schwanz ist braun mit rostgelben Flecken, der Rand semmelgelb; der Backenstreif braun. Der Unterleib in der Länge gefleckt braun und rostgelb; der Unterschnabel gelb mit blauer Spitze; die Nägel hornschwarz. In allen Perioden des Aufwachsens ist der Schnabel mehr gekrümmt, mit schärferer Spitze als bei anderen Raubvögeln; der Zahn immer sichtbar.

Im Herbstkleide stellt der Vogel sich anders dar: die lichten rostgelben Stellen der Brust und des Bauches haben sich verfärbt, und sind gelbweisslich geworden, die Kehle ist weiss; die Säume der Federn auf dem Rücken sind hellrostgelb; die der Schwungfedern zweiter Ordnung sehr licht rostgelb, auf einigen Stellen semmelgelb; auf den zusammengelegten Flügeln nahe am Körper vier rostgelbliche Flecken von der Grösse einer Linse; der Rücken und Bürzel sind rostroth gestreift, da jede braune Feder einen rostrothen Rand hat. Der Schwanz ist rostbraun mit gelblichen und weissen rundlichen Flecken, der Rand weisslich, die untern Schwanzdecken gelblich weiss, die Untertheile der Steuerfedern gelblich mit grauen Querlinien, die gegen die Wurzel hin immer breiter werden und nur gelbe Flecken sehen lassen. Der Backenstreif ist braunschwarz. Die Augen- und Ohrgegend sind gelblichweiss mit feinen Längsstreifen ganz braun bespritzt; der Kopf ist rostbraun, an den Seiten gelblich; der Nacken braun mit weisslichen Fleckchen, die um den Nacken eine Art undeutlichen Halsbandes bilden. Oberschnabel und Füsse sind schön und rein blau; die Krallen schwarz; der Unterschnabel gelblich mit blauer Einfassung. — In diesem Kleide verlässt er uns im Herbste, um im Frühjahre in dem bekannten schon beschriebenen Gefieder wieder zu kommen, welches durchs Alter wenig verändert wird. Nur die Füsse werden im ersten Jahre braunlich gelb, später gelb. Berechnet man die Zeit, welche ein Falkenpaar bedarf, um ihre Brut aufzuziehen, so sieht man, dass dabei nicht weniger als

11 bis 12 Wochen vergehen, also 3 volle Monate, und man muss wahrlich über den ungeheueren Schaden erschrecken, den sie dem Federwilde anthun; denn nur durch den Hunger gezwungen, geht der Lanner auf kleine Vögel; bei uns jagt er am liebsten auf Enten, welche er durch unzählige Vortheile zum Auffliegen bringt. Eine solche Jagd mit anzusehen ist sehr interessant, sie bekundet die merkwürdige Intelligenz des Räubers, seine Kühnheit, Gewandtheit und Ausdauer. Die nähere Beschreibung würde mich jedoch zu weit führen.

2. *Aquila albicilla.*

Wer viele Jahre hindurch die Vögel in der Natur, besonders in weniger bewohnten Gegenden beobachtet hat, wird mit mir die Erfahrung gemacht haben, dass im Leben der Vögel oft dramatische Scenen sich ereignen, welche zum Staunen bringen. Wie bei den Menschen, so auch bei den Vögeln, sind Liebe oder Affect die Ursache, die daraus entspringenden Consequenzen: Kampf, Rache, Hass und Tod.

In der Vogelwelt spielen die Störche, gleichsam als hätten sie es vom Menschen gelernt, die meisten Trauerspiele. Die Länge des gespielten Stückes beweist deutlich, dass die Vögel sehr oft eine Intelligenz oder einen Sinn (man nenne es wie man wolle, es ist aber mehr als Instinct,) und ein Gedächtniss bekunden, welche unsere Neugierde im höchsten Grade erregen müssen. Bei den Raubvögeln hatte ich schon öfters Gelegenheit dergleichen Züge zu beobachten. Obwohl hier meistentheils die Nahrung Ursache der Rache und des Mordkampfes ist, so stossen wir doch auch hier auf Scenen, welche durch höhere Leidenschaften hervorgerufen sind.

Im letztverflossenen Frühjahre, gleich nachdem das Wasser auf den Teichen zum Vorscheine kam, bemerkte ich 3 über demselben kreisende Seeadler. Zwei derselben, es waren Männchen, verfolgten sich in der Luft; sie stiessen unaufhörlich mit Schnabel und Krallen gegen einander, geriethen dabei öfters bis auf die Erde herunter, und fuhren hier, nach Art der Hähne nur ohne Anlauf, weiter zu kämpfen fort. Jeder solcher Kampf hinterliess viel Federn, vielleicht auch Blut auf dem Boden. Das Weibchen, welches entweder um die Adler kreisete oder sich in der Nähe gesetzt hatte, liebkosete den Sieger jedes Mal, so oft er zu ihr kam. Hierbei konnte man nun eben die interessante Beobachtung machen: dass beide Männchen von dem Weibchen gleich gut aufgenommen wurden, sobald einer sich im Kampfe ausgezeichnet hatte. Es war diess leicht zu unterscheiden, da bei dem einen der Kopf und der Hals schön licht waren, während der andere als ein viel jüngerer Vogel sich darstellte. Diess mörderische Spiel dauerte etwa zwei Wochen lang, wobei die

Adler so aufgeregt zu sein schienen, dass ich sie während des ganzen Tages gar nicht nach Nahrung suchen gesehen habe; sie werden sich mit derselben daher wohl lediglich in den Morgenstunden versorgt haben. Nachts schliefen sie unweit der Teiche auf zwei hohen Eichen; ein Paar auf der einen, wie es mir schien der letzte Sieger mit dem Weibchen, und der Besiegte allein auf der anderen; sie waren aber dabei so auf ihrer Hut, dass bei der behutsamsten Annäherung eines Menschen, sie gleich mit grossem Lärm abstrichen. Endlich verschwanden die interessanten Vögel zu meinem grossen Bedauern; denn ich hatte mich an ihre tägliche Beobachtung gewöhnt. Ich wurde ihrer nicht mehr gewahr.

Nach einem vollen Monate jedoch brachte mir ein Waldheger die Nachricht, dass er einen Seeadlerhorst in den nachbarlichen Waldungen entdeckt habe. Ich ritt sogleich hinaus und sah ein herrliches altes Adlerpaar. Die Vögel kreisten in der Luft, setzten sich hin und wieder auf Bäume, aber nie auf den Horst. So vergingen Stunden und Tage, ohne dass ich ihnen schussrecht ankommen konnte; die Vögel wurden noch scheuer, und ich bekam keinen von ihnen. Nach einigen Wochen wurde der junge schwarzgraue Seeadler aus dem Horste genommen, hierauf trieben sich die Alten einige Tage herum, und kamen sodann auf ihre Frühlingsplätze zurück Da gesellte sich nun aber wiederum ein dritter zu ihnen, (es war im Monate Juni,) und der Kampf fing von neuem an. Eines Tages rauften sich die Adler wieder in der Luft lange Zeit, und stürzten hierauf zur Erde. Der eine überrumpelte den andern, hieb denselben tüchtig mit dem Schnabel, sprang endlich auf seinen Todfeind, ergriff mit der einen Kralle den Hals desselben, und stemmte sich mit der anderen auf den Bauch. In dieser Stellung überraschte sie ein Heger mit einem tüchtigen Knüttel. Der besiegte Adler klammerte sich krampfhaft an den Lauf des Siegers und an dessen einen Flügel, sie kollerten sich einige Mal auf dem Boden herum und richteten sich wieder empor. Der Heger näherte sich indess bis auf wenige Schritte, die Adler aber rauften sich weiter, und so schlug der Mann den einen dermaassen auf den Kopf, dass er zusammenstürzte; der andere, obgleich ganz blutig vom Kampfe, liess aber den Todten dennoch nicht los, sondern richtete sich empor und sah den Heger so starr an, dass dieser förmlich erschrak und ein Paar Schritte zurück sprang. Erst nach einiger Zeit schien der andere Adler seine gefährliche Lage begriffen zu haben, nun liess er seinen Feind los und erhob sich langsam in die Luft. Wäre der Heger, welcher doch ein guter Jäger ist und selbst Schwarzwild mit Hunden gehetzt hat, mithin kein feiger Bursche war,

nicht so erschrocken gewesen, so hätte er unbedingt beide Adler mit dem Stocke erschlagen können

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass der dritte Adler den Frühling einsam verlebt und gleich dem Corsikaner seine Rache genährt hatte, welche er nun auch bei der ersten Gelegenheit so grausam sehen liess. Der alte Seeadler, doppelt interessant durch seine tragische Todesgeschichte, ist ein herrlicher Vogel und nunmehr eine Zierde meiner Sammlung.

3. *Corvus corax.*

Die Rolle, welche der Fuchs unter den Säugethieren spielt, ist unter den Vögeln dem Raben zuertheilt: er bekundet nämlich einen hohen Grad von List, Ausdauer und Vorsicht. Je nachdem er es braucht, jagt er allein oder nimmt sich Gehülfen; er kennt jeden Raubvogel, und begleitet diejenigen, die ihm Nahrung verschaffen können. In seinem Nistreviere inspicirt er alle Nester und Horste grösserer Vögel, um nach Umständen die Eier oder Junge zu verspeisen. Ausser der Nistzeit hat er keinen Standort, unter dem Motto „ubi bene ibi patria", streicht er das ganze Jahr umher und weiss sich gute Nahrung zu verschaffen; oft vergräbt er, wie der Fuchs, die Ueberbleibsel, wenn der leichte Acker ihm diess gestattet, um im Falle der Noth doch nicht zu hungern. Hat er sich satt gefressen, dann ruft er seine Kameraden zu dem Reste der Mahlzeit herbei, ebenso macht er es auch, sobald er sie zur Jagd braucht, welche er mit Leidenschaft betreibt, besonders in den Wintermonaten, wenn die Schneedecke die Erde dicht bedeckt. Ich muss hier bemerken, dass Holbölls Beobachtung (Ornithologischer Beitrag zur Fauna Grönlands) über die beiden Raçen der Raben sehr richtig ist, und ich die Differenz seit einigen Jahren gleichfalls bemerkt habe. Die bei uns nistenden Raben sind den in Deutschland heimischen ganz gleich, diejenigen aber, welche im Winter zu uns kommen, nur bis Mitte April verbleiben, sind viel grösser, haben längere und stärkere Schnäbel, und einen sehr schlanken und langen Körper; stellt man Vögel dieser zwei Raçen nebeneinander, so ist die Differenz auffallend. Ich glaube, dass einige von diesen grossen Raben selbst bei uns verbleiben, und zwar im Hochgebirge ganz sicher, da ich ein Paar solcher Vögel im Tatra-Gebirge beobachtet habe, die dort später nisten. Um seinen Verstand und seine Berechnungsgabe bei Ausübung einer List recht klar an den Tag zu legen, und um zugleich zu beweisen, dass er vielleicht der gefährlichste Raubvogel ist, will ich aus meinem Tagebuche hier einige Fälle erzählen:

Am 15. December 1847 lag sehr hoher Schnee; ich ging gegen

Mittag mit meinem Praeparator in die nahen Schluchten um Hasen zu suchen. Obwohl wir schon einige Mal geschossen hatten, erblickten wir dennoch an einer Schlucht des gegenüber liegenden Berges zwei Raben. Der eine sass ruhig auf dem Rande und blickte herunter, der andere etwa zwei Fuss niedriger, langte mit dem Schnabel vorwärts und sprang dann stets behende zurück. Bevor wir unsere Schlucht passirten um zur anderen zu gelangen, verging indess wenigstens eine Viertelstunde; wir näherten uns nun den Raben, diese waren aber so eifrig beschäftigt, dass sie uns gar nicht gewahrten. Man hätte beide sehr leicht schiessen können, unsere Neugierde war aber so gespannt, dass keiner von uns daran dachte diess zu thun; denn die fortwährenden Rücksprünge des angreifenden Raben waren wirklich interessant zu beobachten. Als wir uns nunmehr bis auf einige Schritte genähert hatten, flogen die Räuber zwar auf, setzten sich aber in einer Entfernung von nur einigen hundert Schritten wieder nieder, wie es schien in der Hoffnung, dass wir, wie sonst die Bauern, auch vorbei gehen würden, ohne ihnen Schaden zu thun. Auf die Stelle nun, wo wir sie beobachtet haben, sass in der Schneewand, etwa 2 Fuss tief, ein grosser alter Hase. Der eine Rabe hatte denselben also von vorn angegriffen um ihn zum Aufstehen zu zwingen, der Hase hatte aber anscheinend allemal, so oft der Rabe ihm zu nahe kam, gebrummt und nach ihm gespukt, so dass dieser jedesmal zurücksprang. Unterdess hieb der andere Rabe mit dem Schnabel oben ein Loch und vergrösserte dasselbe mit den Krallen, augenscheinlich in der Absicht, damit der Hase von oben herausgejagt werde. — Es waren kleine Raben.

Am 18. Januar 1850 fuhr ich auf die Jagd und sah im Felde zwei Raben, die in einer Vertiefung beschäftigt waren. Als ich an den Ort kam, lag daselbst ein Hase mit blutendem Kopfe in den letzten Zügen. Ich folgte der Spur, etwa 20 Schritte, fand sein Lager und bemerkte bei demselben die Spuren der Raben. Wie kurz war seine Flucht gewesen! —

Am 11. December 1851 traf ich, auf einer weiteren Reise, drei Raben im Felde: zwei auf der Erde, den dritten in der Luft. Alsbald sprang ein Hase auf und lief was er laufen konnte; alle Raben verfolgten ihn laut krächzend und stiessen, gleich Raubvögeln bis auf die Erde. Der Hase setzte sich einmal, lief darauf weiter, setzte sich zum zweiten Mal und duckte sich endlich zu Boden. Sofort stürzte der eine Rabe sich auf das Opfer, schlug die Krallen in des Hasen Rücken, und hieb auf dessen Kopf los, der andere Rabe kam bald zur Hülfe und der dritte traf bereits Anstalten dem Hasen den Bauch aufzubrechen.

Obgleich ich schnell aus dem Schlitten sprang und eiligst zu dem Hasen lief, kam derselbe doch nur noch halb lebendig in meine Hände. — Diese Raben, wie die vorigen, waren sehr grosse und starke Vögel.

Im December des heurigen Winters besuchte ich dieselben Schluchten wie im Jahre 1847, und bemerkte daselbst 2 kleine Raben krächzend und stossend. Ich wusste also, dass wieder ein Opfer gefallen war, allein der Schnee war zu tief und die Berge zu hoch, um schnell an die Stelle gelangen zu können. Als ich den Berg erstiegen hatte, traf ich die Raben bereits beim Säubern des Hasen-Skelettes beschäftigt. Dieser Fall scheint mir der interessanteste zu sein. Ich ging nämlich etwa 200 Schritte der Hasenspur nach und gelangte an sein Lager. Dasselbe war 2 Fuss tief unter dem Schnee und sehr merkwürdig verfertigt; denn der Eingang war über 8 Fuss vom Lager entfernt und der ganze unterirdische Gang sehr rein ausgetreten; der Ausgang aber war auf der entgegengesetzten Seite angebracht. Die Spur der Raben zeigte mir deutlich, dass sich der eine in den Gang gewagt hatte, um dem anderen den Hasen zuzutreiben.

Die Raben folgen übrigens, was ich auch bei Adlern gesehen habe, oft 15 bis 20 Schritte, gleich den Jagdhunden der Spur zu Fusse. Durch das Krächzen und Stossen ängstigen sie den Hasen und bringen ihn dahin, dass er sich niederdrückt, schliesslich die Bestimmung verliert, und dann leicht zu ihrer Beute wird.

Am 6. Mai 1852 befand ich mich Abends unweit eines Horstes von *Aq. naevia*, dessen Inhaber ich leider durch einen zu frühzeitigen Schuss verscheucht hatte. Keiner der beiden Adler wollte sich setzen; ich entfernte mich daher um einen besseren Versteck aufzusuchen. Die Adler kreiseten hoch und verschwanden oft auf lange Zeit. Als ich nun so, von meinem Verstecke aus, den Horst immer im Auge behielt, sah ich einen Raben, welcher einige Mal den Baum umkreiste, bei der Annäherung der Adler aber sich schnell davon machte, immer aber bald wiederkehrte. Nach etwa einer Stunde, es war schon beinahe Sonnenuntergang, kam der Rabe plötzlich wieder, stürzte sich auf den verlassenen Horst, spiesste das in demselben befindliche Ei auf den Schnabel und flog davon. Mein Schuss konnte den kecken Räuber leider nicht erreichen.

4. *Ardea cinerea.*

Seit Aristoteles und Plinius ist es bekannt, dass *Ardea cinerea* auf Bäumen niste, und ist diess immer als ein charakteristischer Zug angegeben worden. Ich habe jetzt Beweise gesammelt, dass die grauen

Reiher, nach Umständen, ihr Nest auch im Rohre und auf Graskufen anlegen: Seit vielen Jahren sah ich nämlich den ganzen Sommer über 3 bis 4 Paare dieser Vögel in meinen Teichen herumwaden, ohne je ein Nest in den hochstämmigen Eichenwaldungen der Umgegend angetroffen zu haben, obgleich dieselben ganz herrliche Brutplätze zur Auswahl darboten. Natürlich nahm ich daher immer an, dass die von mir bemerkten Vögel, solche seien, welche eben in diesem Sommer nicht brüteten. Endlich wurde mir, im letztverflossenen Jahre das Räthsel zufälliger Weise gelöst. Es trat nämlich in den ersten Tagen des Monates Juli plötzlich ein so hoher Wasserstand ein, dass die höheren Theile der Teiche, die so grossen Sümpfe gänzlich überschwemmt wurden, und daher Tausende von dort nistenden Vögeln ihr Heil in der Flucht suchen mussten und näher an die mehr trockenen Ufer sich zurückzogen. Diejenigen jungen Vögel, welche noch nicht fliegen konnten, suchten ihre Zuflucht auf den Graskufen, andere von ihnen kletterten an den Rohrstengeln empor, das Ende war aber doch der Wassertod unendlich vieler *Cal. luscinioides*, *Gall. pusilla*, *Parus biarmicus*, die noch nicht das Nest verlassen konnten. Die jungen grauen Reiber kletterten geschickt, gleich *Ardea stellaris* an dem Rohre bis zur Hälfte empor und sassen da in ihren possirlichen Stellungen. Anfangs glaubte ich es seien junge *Ardea purpurea*, da diese Art dort alle Jahre häufig nistet. Sie sahen mir jedoch schon von weitem zu weiss aus. Endlich gelangte ich zu einem jungen Vogel, welcher, obgleich erst halb befiedert, sich dennoch schon zur Wehre stellte, der aber doch lebendig in meine Hand gelangte, so dass ich sein interessantes Dunenkleid untersuchen konnte. Ich hatte somit einen Beweis in Händen: dass alle von mir bisher dort bemerkten Paare von grauen Reihern in den undurchdringlichsten Rohrdickichten und an solchen Stellen nisteten, wo der Schlamm keinen festen Grund hat, und obenein mit hohen Gräsern und Schilf bedeckt ist. Zu diesen Stellen kann man im Sommer ohne Lebensgefahr weder zu Fuss noch mit dem Kahne kommen, und in solchen Oertlichkeiten nisteten die grauen Reiher 17 Jahre hindurch, ohne dass ich es entdecken konnte. Diese *Ardea*, (welche ein Speciesmacher ihrer Eigenthümlichkeit halber vielleicht *palustris* oder *aquatica* nennen würde,) baut ihr Nest, wie die Purpur-Reiher, auf umgeknicktem Rohre oder auf Graskufen, und niedrigem Weidengestrüppe. Das Nest ist auch von dem der andern genannten Art kaum zu unterscheiden, jedoch sind die Nester im Allgemeinen weniger fest, und viel nachlässiger gebaut, so dass man sich z. B. auf keines derselben niedersetzen könnte, während die Nester von *Ard.*

purpurea eine schwere Last zu tragen im Stande sind: ein Beweis, dass die grauen Reiher in dieser fremden Oertlichkeit, obwohl das Nestmaterial im Ueberflusse vorhanden war, doch kein so festes Nest bauen konnten, wie auf den Bäumen, wohin die Natur sie zu bauen bestimmt hat. Wesshalb aber die Reiher, gegen ihren sonstigen Instinkt, ihr Brutgeschäft hier im Sumpfe vollziehen und nicht in den Waldungen, die doch eine Fläche von 30,000 Magdeburger Joch einnehmen, und wo uralte Eichen und Buchen, wo unzählig viele abgebrochene hochstämmige Bäume stehen, mit dicken Aesten und schönem dichtem Laube, diess ist mir bis jetzt ein Räthsel geblieben. In all diesen Waldungen, welche ich so oft durchforscht habe und in welchen ich, so zu sagen, fast jeden alten Baum kenne, nistet kein einziges Reiher-Paar. Mit Sicherheit kann ich daher behaupten, dass alle in meiner Gegend auskommenden jungen Reiher im Rohre und auf dem Sumpfe ausgebrütet werden. Das oben angeführte Beispiel darf nicht etwa als eine zufällige Ausnahme angesehen werden; denn 17 Jahre hindurch nisten daselbst graue Reiher, und der älteste Einwohner der Gegend erinnert sich nicht je gehört zu haben, dass ein Reiher auf den Bäumen genistet hätte. Als ich meinen Gehülfen und Hegern von der Nistcolonie der Reiher erzählte und sie darnach befragte, äusserten sie lächelnd ihre Verwunderung: wie es wohl möglich sein könne, dass ein Sumpfvogel auf einem Aste nisten sollte.

Krakau, im März 1855.

Kampf eines Dorndrehers mit einer Eidechse. — Der Rentmeister S. zu J., für dessen strenge Wahrheitsliebe ich mich hiermit verbürge, hat mir folgenden Vorfall mitgetheilt:

Er sah unlängst neben dem Wege einen Dorndreher, *(Lanius spinitorquus,)* welcher, heftig mit den Flügeln schlagend, sich vergebens vom Boden zu erheben suchte: weil er hieran durch eine Eidechse von nur mittler Grösse, *(Lacerta agilis)*, die ihn festhielt, verhindert wurde. In dem Augenblicke, wo Hr. S., nicht ohne grosse Ueberraschung, diesen Umstand wahrnahm, lief auch sein Hühnerhund zu dem so festgehaltenen Vogel hin, und apportirte denselben, ohne dass die stark zappelnde Eideche von demselben losliess. Bei näherer Untersuchung zeigte sich nun: dass dieses kleine Thierchen an dem Unterschnabel des Würgers ganz fest eingebissen war, und sich eben so wenig von seinem Gegner hatte losmachen können, wie dieser von ihm. Nur mit Gewalt liess die Trennung beider sich bewerkstelligen; und